

KAPITEL 1

Duke konnte nicht fassen, was hier gerade abging. Er saß wie ein Schwerverbrecher in Handschellen gefesselt auf der Rückbank eines Polizeiautos, ohne seine persönlichen Dinge. Nicht einmal sein Telefon hatte er mehr. Eben noch saß er mit Rachel im Wohnmobil, segelte den Highway entlang und hatte die beste Zeit seines Lebens. Der Cop schwieg. Einzig der Polizeifunk krächzte unverständliche Codes, die Dukes Nervenbahnen zusätzlich verknoteten. Nachdem er sich vom ersten Schock der Verhaftung soweit erholt hatte, versuchte er den Wust der sich überschlagenen Gedanken zu ordnen. Noch konnte er sich keinen Reim darauf machen, warum er mit einem Haftbefehl gesucht wurde. Hier konnte nur eine Verwechslung vorliegen. Gleicher Name, ähnliches Alter. Ja, das musste es sein. Doch dann dachte er an Rachel. Was wird sie jetzt von ihm denken, was wird sie unternehmen? Kommt sie ihm überhaupt hinterhergefahren? Duke drehte sich um und schaute aus dem Rückfenster des Wagens, doch das Wohnmobil war nirgends zu sehen. Okay, sie wird sicher zur nächsten Polizeistation fahren und sich erkundigen, wo er festgehalten wird, versuchte er sich zu beruhigen. Seine Welt geriet schon wieder in eine Schiefelage. Gerade erst hatte er Rachel gefunden, alles lief hervorragend und plötzlich ging alles den Bach herunter. Es war zum Verzweifeln. Und was hatte dieser Haftbefehl wirklich zu bedeuten? Ist man ihm irgendwie auf die Schliche gekommen? Duke schüttelte

leicht den Kopf. Unmöglich, er war zu vorsichtig, um Spuren zu hinterlassen. All die Dinge, die in Keene passierten, waren Unfälle. Trotzdem er sich einredete, sicher zu sein, fragte seine kreative Hirnhälfte ein wenig zu vorlaut nach, warum er dann in Handschellen spazieren fährt. Je länger die Fahrt dauerte, umso flauer wurde sein Magengefühl. Sein dringendes Bedürfnis, aufs Klo zu müssen, war mittlerweile verschwunden. Langsam kroch ihm die Angst den Rücken hoch und er fing auf einmal an heftig zu schwitzen. Seine anfängliche Sicherheit, dass er hier nur wegen einer Verwechslung in Problemen steckte, wich immer mehr dem Gefühl, dass man ihn wegen den Vorfällen in Keene geschnappt hatte.

Keine zehn Minuten später wurde er unsanft in ein Polizeirevier geführt. Ein weiteres Mal wurden ihm seine Rechte vorgelesen und endlich erklärte man ihm, warum er verhaftet worden war. Duke wusste nicht, ob er lachen oder wegen solch einer Dummheit mit dem Kopf auf die Tischplatte hämmern sollte. Ohne einen weiteren Kommentar wurde er anschließend in eine sanft nach Kotze stinkende Zelle gesteckt. Vorher hatte man ihn gründlich gefilzt und ihm alles abgenommen, womit er sich hätte erhängen können. Duke kochte innerlich. Das alles war so unnötig, was man hier mit ihm veranstaltete. Wegen ein paar hinterzogenen Steuern war er jetzt im System registriert. Was für ein Schwachsinn. Erneut hatte er einen dummen Fehler begangen. Er, der doch immer alles so genau plante. Damals, als er das erste Spiel online gestellt hatte, wollte er eigentlich eine kleine Firma gründen. Doch es ging ihm mehr um die

sportliche Herausforderung mit dem Spiel Erfolg zu haben. Dass mit dem ersten und später auch mit dem zweiten Spiel gutes Geld zu verdienen war, wurde eher zur Nebensache. Sicher, er war froh, nicht mehr irgendwelche Pools reinigen oder Rasen mähen zu müssen. Der Erfolg der Spiele hatte ihn eigentlich selber überrascht. Doch dafür gleich verhaftet zu werden, war seiner Ansicht nach ein wenig übertrieben. Es wunderte ihn, wie die Steuerbehörde überhaupt auf ihn aufmerksam geworden war. Diese Nachlässigkeit war mehr als ärgerlich. Wie konnte er sich selbst so ein Bein stellen?

Nach einer gefühlten Ewigkeit wurde Duke wieder aus der Zelle geführt, um seine Daten polizeilich aufzunehmen. Das volle Programm. Duke machte sich keine Sorgen, was sollte ihm schon großartig passieren? Rachel würde kommen und ihn auf Kautionshalsbänder herausholen. Im Film war es jedenfalls immer so. Während man ihm seine Fingerabdrücke abnahm, wollte er nach seinem Recht auf ein Telefongespräch fragen, doch dann fiel ihm ein, dass er sein Telefon ja nicht bei sich hatte. Dummerweise hatte er Rachels Nummer nicht im Kopf. Diese Erkenntnis war niederschmetternd. Was nun? Seine Eltern konnte er ja schlecht anrufen. Während er noch über diese Probleme grübelte, wurde er wieder zurück in die Zelle gesteckt. Stunden vergingen und Rachel hatte sich immer noch nicht blicken lassen. Was kann so schwer sein, ihn zu finden? Sorgen machten sich in ihm breit, dass ihr in der Aufregung etwas zugestoßen sein könnte. Er befand sich in einer hilflosen Situation, da er weder wusste, was mit ihr war, noch was mit ihm passieren würde. Ereignislos verging der Rest des Nachmittags. Der einzige Höhepunkt war das geschmacklose Essen, das man ihm in die Zelle brachte. Sonst

kümmerte sich niemand um ihn. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als zu warten. Jetzt lag es in den Händen der Cops, wie es mit ihm weiterging. In dieser Nacht schlief er schlecht. Immer wieder drehten sich seine Gedanken um Rachel. Dass er selbst bis zum Hals in Problemen steckte, war für ihn in diesem Moment zweitrangig. Was könnte ihm schon passieren: Der Staat zeigt ihm in Uniform, wie taff er ist, dann gibt es einen Denkkzettel und eine Nachzahlung. Ende des Themas.

Der gelangweilte Pflichtverteidiger belehrte ihn am nächsten Tag eines Besseren. Duke fiel bei dem Gespräch aus allen Wolken. Knast? Wie? Man würde ihm auch noch die ganze Kohle wegnehmen? Unmöglich! Aufgebracht und stinksauer schickte er diese Bazille von Anwalt weg. Da er zu Hause in seinem Bundesstaat angeklagt war, konnte er diesen kalifornischen Typen sowieso nicht gebrauchen. Ihm rauchte der Kopf, als er wieder in der Zelle saß. Unmöglich, sagte er sich immer wieder. So hart wird doch keiner bestraft und immerhin war er absolut straffrei – offiziell zumindest. Duke bemerkte, wie sein Kaffeinspiegel im Keller war. Er hatte erste Anzeichen von Entzugserscheinungen, denn es hämmerte deutlich unter der Schädeldecke. Kein Wunder, denn der Dreck, den sie hier als Kaffee ausgaben, war eine eingefärbte Brühe, die nur kurz neben einem Paket Kaffeebohnen gestanden hatte. Duke bekam an diesem Tag Gesellschaft in seiner Zelle. Er hatte sich schon gefragt, wann es soweit wäre, bis das zweite Bett hier belegt werden würde. Auch wenn dieser Typ nicht gerade Kumpel-Material ausstrahlte, war es angenehm, nicht mehr alleine in dieser deprimierenden

Umgebung zu sein. Kompletzt tätowiert und mit einer Piepsstimme stellte dieser sich ihm als „Benny“ vor. Duke war etwas irritiert, dass ein Latino Benny heißen sollte, wollte aber auch nicht weiter darauf eingehen.

Er beruhigte Duke mit den Worten: »Alles cool, *Amigo mío*.« Zwar erklärte er nicht, was alles cool war, aber offensichtlich war er nicht in der Stimmung, den Stressfaktor hier zu erhöhen. Nach der zweiten Nacht bekam Duke die Information, dass er verlegt werde, jedoch ohne Angabe eines Ortes. Er sollte sich nur bereitmachen. Duke war schon bereit, als das erste Mal hinter ihm die Tür zuging. Doch wie alles hier dauerte auch die Verlegung ewig. Zwischenzeitlich wurden sie noch mit kalorienreichem Essen gequält, bis am Nachmittag die Verlegungsaktion startete. Duke musste sich orangefarbene Knackiklamotten anziehen und wurde mit Handschellen geschmückt. Von nun an war er ein zweibeiniger Gegenstand, ein Niemand, den man herumschubsen, anbrüllen und herablassend behandeln konnte. Und immer wieder hieß es warten und unproduktiv rumsitzen. Duke war zum Nichtstun und zum Nachdenken verurteilt. Als es endlich losging, wurde er mit anderen Gefangenen in einen Bus gesteckt, und dann fuhren sie ins California Correctional Center. Von dem Moment an, als der Bus durch die meterhohen Tore fuhr, wusste Duke, dass der Spaß nun vorbei war. Er stolperte geradewegs in eine ihm unbekannte Welt hinein. Die Einzelzellen waren in einem gesonderten Gebäude untergebracht, das speziell für Häftlinge wie ihn reserviert war. Diejenigen, die hier verweilten, wurden zu einem späteren Zeitpunkt an ihren Bestimmungsort gebracht, wo deren Prozess stattfinden

würde. Duke hasste, was er sah und wie er untergebracht war: ein hartes Bett mit einer Stahltoilette und kahlen, kalten Wänden. Schon der Geruch von billigen Desinfektionsmitteln, die versuchten, den Gestank von Urin zu überlagern, ließ ihn würgen. Wenigstens hatte er soweit Glück, dass er diese Nacht in einer Einzelzelle untergebracht worden war. Er versuchte sich zu beruhigen und redete sich ein, dass alles bald vorbei wäre.

Nach weiteren zwei Tagen des Nichtstuns wurde er wieder in Handschellen gefesselt in einen Bus gesteckt. Nun ging es Richtung Osten. Ab und zu hielt der Bus an unterschiedlichen Gefängnissen, wo Häftlinge ausgetauscht wurden oder um sie aufs Klo zu schicken. Die letzte Fahrt an diesem Tag endete, als der Bus mit seinen unfreiwilligen Reisenden für die Nacht im Utah State Prison hielt. Hier durfte er erfahren, was es heißt, ein richtiger Häftling zu sein. Einzelhaft war für diese Nacht Vergangenheit. Duke musste in eine Drei-Mann-Zelle, mit allen Unannehmlichkeiten. Ohne Rücksicht auf Frischlinge wie ihn, wurde ihm hier von seinen zwei Mitbewohnern die übelste Seite eines solchen Aufenthaltsortes gezeigt. Die Toilette wurde mit allen vierdimensionalen Eindrücken benutzt, wovon Duke ein Würgen nach dem anderen bekam. Es wurde fäkal geflucht und die dreckigsten Witze erzählt, was ihn veranlasste, darüber nachzudenken, ob er hier mit Menschen eingesperrt war oder mit Tieren, die zufällig seine Sprache halbwegs beherrschten. Duke fühlte sich krank bei diesen Eindrücken, die hier auf ihn einschlugen. Er konnte sich bei diesem Ekel auf nichts konzentrieren. Es war ihm nicht einmal möglich, sich etwas Schönes in Erinnerung zu rufen. Da die beiden

merkten, dass er hier in dieser Parallelwelt neu war, wurde er natürlich zum Mittelpunkt der Belustigung und des Spottes. Er durfte sich die 178 Überlebenstricks im Knast anhören und wie man es vermeidet, zur Pussy des Oberknackis zu werden. Duke wünschte sich in diesem Moment ganz weit weg zu sein. Wo war Rachel gerade? Ging es ihr gut? Wieder hatte er alles versaut mit seiner Überheblichkeit und seinem Glauben, dass er perfekt sei. Er war so ein Idiot. In dieser Nacht fand er keinen Schlaf. All die widerlichen Geschichten, die er sich anhören musste, ließen die wildesten und brutalsten Fantasien in seinem Kopf entstehen.